

Zu Risiken und Nebenwirkungen ...

... lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker: diesen gut gemeinten Rat kennen die meisten von uns auswendig, wird er doch im Radio und Fernsehen nach jedem Werbespot über Medikamente pflichtschuldigst heruntergeleiert. Aber halten wir uns auch daran? Umfragen unter Patienten haben jedenfalls ergeben, dass die meisten von ihnen den Beipackzettel ihres Medikamentes bestenfalls überfliegen – weniger, weil sie ihn nicht verstehen, sondern weil sie es so genau gar nicht wissen wollen. Ihre Haltung ist ja auch nur zu verständlich: So heilsam, ja segensreich unsere heutigen Medikamente bei bestimmten Krankheiten sein können, so deprimierend liest sich andererseits die Liste jener Krankheiten, die man sich paradoxerweise ausgerechnet durch die Einnahme eines Heilmittels zuziehen kann. „Ich verordne Ihnen zunächst mal nur den Beipackzettel“, soll ein Arzt zu einem Patienten gesagt haben. „Wenn sie den gelesen haben, nehmen Sie das Medikament dazu sowieso nicht mehr.“

Aber nicht nur Medikamente sind mit Risiken und Nebenwirkungen behaftet: „Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit“, informiert der Gesundheitsminister auf jeder Zigarettenpackung. Kaum ein Genussmittel ist unbedenklich zu genießen: „Kann im Übermaß oder bei entsprechender Veranlagung zu Krankheiten führen wie Karies, Diabetes, Blutverfettung und Herzinfarkt“, müsste z. B. auf einem Beipackzettel für Schokolade stehen. Und täglich neue Horrormeldungen über Schadstoffe in unseren Nahrungsmitteln werfen heute die Frage auf, ob es überhaupt noch etwas gibt, was wir guten Gewissens essen oder trinken können. „Nur die Dosis macht's, dass ein Ding kein Gift sei“, wusste der Arzt Paracelsus schon vor über 500 Jahren, will sagen: Alle Stoffe haben ihre Risiken und Nebenwirkungen.

Ich selbst bin als Arzt seit vielen Jahren befasst mit der Behandlung von Menschen, die unter Risiken und Nebenwirkungen eines besonders heimtückischen Stoffes leiden. Seinen Namen erhielt dieser Substanz im Mittelalter von den Arabern, denen es gelungen war, durch Destillation aus vergorenen Säften eine Flüssigkeit zu extrahieren, der ein Allheilmittel zu sein schien gegen die unterschiedlichsten Beschwerden: er wirkte nämlich stimmungsaufhellend, angstlösend, schlafanstoßend sowie schmerzlindernd und bewährte sich darüber hinaus als Desinfektionsmittel für oberflächliche Wunden. Sie nannten ihn deshalb „al kohol“, was soviel heißt wie „das Beste“. Auch in Europa fand der zu Schnaps gebrannte Alkohol begeisterte Anhänger, die sich rühmende Namen für ihn ausdachten: „spiritus“ (Geist) nannten sie ihn, oder „aqua vitae“ (Lebenswasser); deutsch wurde aus letzterem „Aquavit“, französisch „eau de vie“, irisch „ish kebaha“ und englisch „Whisky“.

Nach heutigen Kriterien hätte der Alkohol allerdings nicht die geringste Chance, als Medikament zugelassen zu werden, zu gravierend sind seine Nebenwirkungen: bei Überdosierung Schwindel, Sehstörungen, Sprachstörungen und Gedächtnisausfälle, bei langfristiger Einnahme Schäden am Nervensystem und an den inneren Organen. Was seine Bezeichnung als „spiritus“ betrifft, hat bereits Paulus darauf hingewiesen, dass Geist und Weingeist zwei paar Stiefel sind: „Sauft euch nicht voll Wein, weil daraus ein unordentliches Wesen folgt“, schrieb er in seinem Brief an die Epheser, „sondern werdet voll des Geistes“. Und auch als „Lebenswasser“ hat er grandios

versagt: 40.000 Menschen sterben nach Schätzung der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren in der BRD jedes Jahr an Folgen der Alkoholsucht - zwanzig mal mehr als an sämtlichen illegalen Drogen zusammen. Gewiss: kurzfristig kann der Alkohol helfen bei der Verdrängung (wenn schon nicht bei der Lösung) von Problemen. Langfristig allerdings verschlimmert er sie, und der vermeintliche Problemlöser wird zunehmend selbst zu einem Problem. Er ist kein „Wasser des Lebens“, weil er den Lebensdurst nicht stillt, sondern den Durstigen im Gegenteil nur noch durstiger macht.

In einem Gespräch zwischen Jesus und einer Frau aus Samarien ging es auch um die Frage, welches Wasser diesen Durst tief drin in uns Menschen löschen kann. Während die Frau noch von dem Trinkwasser sprach, das sie gerade aus einem Brunnen geschöpft hatte, machte ihr Jesus etwas anderes deutlich: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten“, sagte er. „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Johannes 4, 13-14).

Diese Verheißung von wahren Lebenswasser gilt auch uns – unabhängig von allen Risiken und Nebenwirkungen unseres Lebens. Wenn Sie mehr darüber wissen möchten: Zu Chancen und Heilungen lesen Sie die Bibel und fragen Sie Ihren Seelsorger oder Therapeuten.